

# Strahlen und Schatten

(Les rayons et les ombres.)

Gedichte . . . .

• von Victor Hugo



• • • • •



In das Deutsche übertragen

• • • von Hildegard Stradal



Leipzig 1897 . . . . .

Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel

---

Autorisirte deutsche Ausgabe.

---

Ihrer Excellenz  
Frau Gräfin Luise Erdödy

in Dankbarkeit  
und treuer Freundschaft

zu eigen.

## Inhalt.

	Seite
I. Des Dichters Arbeit . . . . .	1
II. An König Louis-Philippe nach dem Todes- urtheil vom 12. Juli 1839. . . . .	17
III. Ein Blick in ein Kämmerlein . . . . .	18
IV. . . . .	32
V. An einen gefeierten Mann. . . . .	34
VI. Die Welt und das Jahrhundert . . . . .	36
VII. An M. von D***. . . . .	41
VIII. An Fräulein Fanny von P. . . . .	44
IX. . . . .	47
X. Dein Wille geschehe. . . . .	48
XI. An Laura, Herzogin von U*. . . . .	52
XII. . . . .	55
XIII. Auf dem Friedhose von ***. . . . .	58
XIV. . . . .	61
XV. . . . .	63
XVI. Beruhigender Anblick . . . . .	66
XVII. Was sich im Grünen zutrug im Jahre 1813. . . . .	69
XVIII. An den Bildhauer David . . . . .	80
XIX. An einen Dichter . . . . .	91
XX. Zur Laute, I. . . . .	95
XXI. Zur Laute, II. . . . .	98

	Seite
XXII. . . . .	99
XXIII. Beim Überschreiten des Platzes Louis XV. an einem Festtage . . . . .	102
XXIV. Tausend Wege, nur ein Ziel . . . . .	105
XXV. . . . .	112
XXVI. An eine junge Frau. . . . .	113
XXVII. An Louis B. . . . .	116
XXVIII. . . . .	117
XXIX. Begegnung . . . . .	121
XXX. . . . .	123
XXXI. Schatten . . . . .	124
XXXII. Olympische Kraner . . . . .	126
XXXIII. Daß die Musik aus dem XVI. Jahrhundert stammt . . . . .	135
XXXIV. Die Statue . . . . .	146
XXXV. . . . .	153
XXXVI. Geschrieben am Meeresufer, am Grabe eines Kindes . . . . .	154
XXXVII. A. E. . . . .	156
XXXVIII. Caeruleum Mare . . . . .	158
XXXIX. . . . .	166
XL. Oceana nox . . . . .	167
XLI. Juminächte . . . . .	170
XLII. Weisheit . . . . .	171



I.

Des Dichters Arbeit.

1.

Was schaffst du, Dichter, in der Menge,  
In der wir dich voll Staunen seh'n?  
Was suchst in dem Parteigedrange  
Dein ruhlos Herz hier zuerspäh'n?  
In dieser dumpfen Atmosphäre,  
In dieser finstren, öden Leere,  
Entblättert deine Phantasie,  
Verweht dein Weihrauch und zertreten  
Wird hier dein Herz, wie auf den Beeten  
Der Fuß zertritt des Gärtners Müß'.

O faßt es dich nicht mit Entsetzen  
Wie Volk und König sich im Wahn  
Bekämpfen um den großen Gößen  
Der Herrschsucht, dem sie unterthan?

D. Hugo, Strahlen u. Schatten.

Beglückt das Herz ohn' Unterlaß;  
 Von nah und fern kommt uns nur Freude,  
 Daß Ohr und Auge stets sich weide,  
 Sie kennt nicht Rache, Neid und Haß.

O weites All, wie ich dich liebe!  
 In dir möcht' ich verschollen sein!  
 Jedoch in diesem Weltgetriebe  
 Gehört der Mann nicht sich allein!  
 Wie Gott den Saft schuf für die Bäume,  
 Den Blüthenhain für Vögleins Träume,  
 Den Bach, daß er die Fluren speist,  
 Für durst'gen Mund den Quell im Felde,  
 So schuf er, daß sein Wort er melde,  
 Den Dichter für der Menschen Geist!

Gott will, in diesen schweren Zeiten,  
 Daß Jeder nützt und Jeder schafft,  
 Daß wir nicht Müße uns bereiten,  
 Verträumen die gegeben'ne Kraft.  
 O Schande Jenem, der verschlossen  
 Hält Aug' und Ohr, wenn Blut geflossen,

Wenn Schmerz und Haß das Volk durchglüht!  
 O Schande dem, der Ruh' zu suchen,  
 Wenn And're kämpfend sich verfluchen,  
 Als Sänger in die Weite zieht! —

Der Dichter muß in dunklen Tagen  
 Zum Troste künden licht're Zeit,  
 Er muß die Zukunft in sich tragen,  
 Prophet für Alle sein, im Leid.  
 Sein Blick muß in die Ferne dringen,  
 Die Seele sich ins Weite schwingen,  
 Ob man ihn tadelt oder lobt  
 Muß seine Hand die Fackel halten,  
 Lichtpendend in dem finst'ren Walten  
 Des Kampfes, der ihn rings umtobt!

Er fühlt und sieht des Volkes Werden  
 Und seine Träume, liebevoll,  
 Es sind die Schatten hier auf Erden  
 Von Allem, was einst kommen soll.  
 Der Menge Spott kann ihn nicht schrecken,  
 Sein Wort wird doch manch' Herz erwecken,

Verwehen nicht ganz ungehört.  
 Sein Geist beklagt nur die Verächter;  
 Er weiß, trotz allem Hohngelächter,  
 Sein Wort hat Manchen still bekehrt.

~~~~~

O, die ihr über Dichterträumen  
 Des Zweifels Fluthen grausam gießt,  
 So wie der Meeresbrandung Schäumen  
 Ein sandig' Ufer überfließt,  
 Ihr Thoren! wißt, daß die Gedanken,  
 Die heut' in eurem Spott versanken,  
 Zu dieser Stunde stammeln noch:  
 Jedoch das Siegel hat das Leben  
 für ewig ihnen schon gegeben;  
 Die Wiege birgt die Zukunft doch!

Und einst sollt ihr erstaunt euch neigen,  
 Seht ihr der Wiege ein Geschlecht,  
 Wenn die Gedanken reif, entsteigen,  
 Entfaltet, groß und schön und echt,  
 Das sich, nach göttlichen Befehlen,  
 Die hehrste Arbeit wird erwählen,

Das zum Gesetz die Sitte macht,  
 Das überall auf seinen Wegen  
 Des Friedens gold'ne Saat wird legen,  
 Aus welcher and're Zeit erwacht!

Doch um die Saat zum Keim zu bringen,  
 Muß jedes reine, feste Herz  
 Begeisterung dafür durchdringen,  
 Der Blick sich wenden himmelwärts. —  
 Ein Schiff kam trotz Sturm und Wellen,  
 Doch führerlos wird es zerschellen;  
 So muß uns auch durchs Lebensmeer,  
 In diesen wild bewegten Zeiten,  
 Und durch der Menge Wogen leiten,  
 Des Herren Geist, so hoch und hehr!

~~~~~

Von euch, ihr heil'gen Theorien,  
 Und von des Dichters Zukunftstraum,  
 Wird jener Redner weit entfliehen,  
 Von dessen Lippen gift'ger Schaum  
 Verheerend fließt in Strömen immer,  
 In dessen Brust kein Hoffnungschimmer,

Der gern in dunkle Schleier hüllt  
 Was licht uns und erhaben scheint,  
 Deß' Seele Schlechtes nur vereinet,  
 Von Geiz und Ehrfucht ganz erfüllt.

Und diese Riesen sie zerstören  
 Die Schätze in der Seele all,  
 Der Stolz ist taub und will nicht hören,  
 Regiert mit Gold nur überall,  
 Den alten Priestern gleich, verpfändend  
 Sich selbst und ihre Gottheit schändend,  
 Verkauft mit falschem Lächeln sich;  
 Wenn And're lösen Lebensfragen,  
 Berauscht er stets sich in Gelagen,  
 Wo Laster herrschen fürchterlich.

Denkt nicht an Jene, die es wagen  
 Im nied'ren Schatten nur zu geh'n,  
 Um der Verderbtheit scheu zu sagen:  
 Geliebte, küß' mich, hör' mein Fleh'n!  
 Die trunken, ohne jeder Tugend,  
 Zum heil'gen Tempel ihrer Jugend

Dann schamlos ihren Schritt gewandt,  
 Um nach der Gottheit zu verlangen  
 Mit müdem Blick, geschminkten Wangen,  
 Und mit der schmutzbesleckten Hand.

Denkt nicht an jene falschen Weisen,  
 Die alle echten Weisen flieh'n,  
 Die sich, zu eig'ner Gunst, besleißigen  
 Die Wissenschaft in Staub zu zieh'n,  
 Die sich in Gold und Reichthum blähen,  
 Die wir verächtlich heucheln sehen,  
 Bis sie, mit der Versuchung Ton,  
 Den Priester selbst verwirrend, wagen  
 Ihr schlechtes Wort auch anzuschlagen  
 An Tempelsäulen, uns zum Hohn.

Denkt nicht an die, die ehrvergeffen  
 Dem Weibe huldigen voll Lust,  
 Das nichts als Schönheit hat besessen,  
 Das Hunger trieb an ihre Brust!  
 Die Feiglinge! die sich berauschen  
 Und nicht der inn'ren Stimme lauschen,

Die ihnen sagt: Du und die Noth  
Sind's, die der Frau die Ehre stehlen,  
Es hat dies arme Weib zu wählen  
Nur zwischen Schande oder Tod!

Denkt nicht an jene falschen Katzen,  
Die sanft umschmeicheln Volk und Thron,  
Um plötzlich, mit des Tieggers Katzen,  
Zu fordern ihren blut'gen Lohn.  
Denkt nicht der eiteln Zürner Massen,  
Die sich ereifern in den Straßen,  
Der Egoisten, die allein  
Sich selbst zum Mittelpunkte machen,  
Die flammenlose Gluth entfachen,  
Und welche leugnen Gottes Sein.

Wenn wir nur solche Männer hätten,  
Gerechter Gott! mit welchem Leid  
Trüg' dann der Dichter ihre Ketten  
Und rief: o unglücksel'ge Zeit!  
Er würde sein Gesicht verhüllen,  
Sein Auge würde Thränen füllen

Um jeden hingeschwund'nen Tag,  
Er würde Nachts, vor seiner Zelle,  
Stets Asche streuen auf die Schwelle,  
Die dann der Wind verwehen mag.

Er hörte seine Sieger lachen,  
Gleich einem Habicht aus der Höh',  
Die Spötter, die sich lustig machen,  
Die fichernd schauen all' sein Weh'.  
Und zu beschimpfen uns're Schande,  
Erwachend stieg, in fernem Lande,  
Petronius aus seinem Grab,  
Um seinen Dolch nach uns zu zücken  
Und, wie die Peitsche auf den Rücken,  
So fauste Spott auf uns hinab.

Doch Gott verläßt die Seinen nimmer!  
Durch die das Leben hier erwacht,  
Nie geht der Sonne Glanz für immer  
Uns unter in die dunkle Nacht!  
Selbst auf des tiefsten Thales Matten,  
Selbst in der Seele tiefsten Schatten,



In das verderbte Menschenherz,  
Wird einen Strahl sie, um zu blenden,  
Vom Gipfel in den Abgrund senden,  
Manch' Blicke zwingend himmelwärts.

D'rum Muth, ihr franken Herzen,  
Von Angst und Sorgen schwer,  
Ihr Seelen, voll von Schmerzen,  
Ihr hofft umsonst nicht mehr!

Die ihr die bitt'ren Klagen  
Habt in den Sturm gesandt,  
Ihr Menschen! Leid und Plagen  
Sie werden bald gebannt.

Die ihr auf dunklen Wegen  
Die Hände streckt in Hast  
Nach Bildern, wild, verwegén,  
Ihr Zweifler, ohne Rast!

Ihr armen Philosophen,  
Die ihr in geist'ger Noth  
An einen Halm mit Hoffen  
Euch klammert, vor dem Tod!

Die Schiffbruch ihr erlitten  
In dieses Lebens Fluth,  
Die ihr umsonst gestritten  
Um eures Herzens Blut!

Die Weisen, deren Leben  
Entfloh'n im Sonnenglanz  
Und deren hohes Streben  
Erfüllt vom Lichte ganz!

Die Kämpfer, die sich stählen,  
Eh' noch der Tag erwacht,  
Die Träumer, die sich quälen,  
Gehemmt von fremder Macht!

Die Männer, die nur immer  
Gewollt der Menschen Glück  
Und stets der Hoffnung Schimmer  
Verfolgt mit festem Blick!

Ihr Sucher, mit den Leuchten!  
Ihr Priester, mit dem Wort!  
Die noch kein Ziel erreichten,  
Muth euch, an jedem Ort!

Selbst auf den schmalsten Wegen  
 Verfolget Gottes Spur,  
 Die Furche auch birgt Segen,  
 Vertrauet der Natur!

Laßt euch die Lust nicht rauben  
 An Blume, Stern und Kind,  
 Bewahret Recht und Glauben,  
 Die euch gegeben sind.

Ob wir in Ketten leben,  
 Ob frei, in Lust und Freud',  
 In jeder Brust muß leben  
 Ein Nerv der Menschlichkeit.

Muth! Mögt ihr nicht ermatten,  
 Bald bricht der Tag hervor,  
 Aus Nebel und aus Schatten  
 Löst sich als Mensch der Thor.

Genug, der Stürme Toben!  
 Beugt eure Häupter nicht!  
 Kehrt euren Blick nach oben,  
 Folgt, das euch führt, dem Licht!

O Menschen! Hört den Freund, den Denker,  
 Hört auf sein Wort, wenn Alle irr'n,  
 Er ist in eurer Nacht euch Lenker,  
 Euch strahlt ein Stern von seiner Stirn'.  
 Selbst durch der Zukunft dunkle Schleier  
 Dringt seines Auges heilig Feuer  
 Und sieht im Keim der Hoffnung Reis.  
 Er ist ein Träumer, fromm und milde.  
 Wie zu den Wellen, zum Gefilde  
 Spricht Gott zu seiner Seele leis'.

Er ist's, der achtlos aller Wunden,  
 Die ihm geschlagen Spott und Neid,  
 Durch Dornen hat den Weg gefunden,  
 Die Trümmer sammelnd aller Zeit.  
 Denn all' der Erde dunkle Sagen,  
 Sie bergen Antwort unsrer Fragen,  
 Aus ihnen spricht was groß und rein.  
 Sie sind des Denkens tiefstes Wesen,  
 Die Wurzel dessen, was gewesen,  
 Die Blüthe von dem künft'gen Sein.

Des Dichters Leuchte zeigt hinieden  
Die ew'ge Wahrheit uns'rem Blick,  
Läßt in der Seele aller Mäden  
Sie widerscheinen als das Glück.  
Und dieses Lichtes gold'ne Strahlen  
Sich aller Orten wiedermalen.  
Den Bettler lenkt ihr heller Schein,  
Sie glänzen bei des Königs Festen,  
Es führt aus Hütten und Palästen  
Die Poesie zum Himmel ein.

April 1839.

☆ ☆ ☆

II.

An König Louis-Philippe nach dem Todesurtheil  
vom 12. Juli 1839.

Bei diesem hilflosen Königskinde,  
Bei deinem Engel, der dir entflo'h'n,  
Bei Tod und Leben, bei Recht und Sünde,  
Üb' Gnade, Gnade von deinem Thron!

12. Juli, Mitternacht.

☆ ☆ ☆